

---

# **Die Fäden neu verknüpfen**

## **Linke Narrative für das 21. Jahrhundert**

Undercurrents – Forum für linke  
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16

# Die Fäden neu verknüpfen Linke Narrative für das 21. Jahrhundert

Undercurrents – Forum für linke  
Literaturwissenschaft, Sommer 2021, Heft 16

- 5 Editorial
- 8 YASEMIN DAYIOGLU-YÜCEL & WIEBKE VON BERNSTORFF  
**Von Fadenspielen, Tragetaschen und  
Sammler\_innen.**  
Mehr-als-mensch-liche Narrative für die Zukunft
- 12 AUTO\_INNENKOLLEKTIV HARAWAY  
**XYZ – eine spekulative Fabulation**
- 14 SEBASTIAN SCHWEER  
**Roads not taken – Möglichkeitsdenken  
und linke Narrative nach dem ‚Ende der  
Geschichte‘**
- 18 CHRIS REITZ  
**„A Riot is a Haunt“**  
Militante Poetik als revolutionäre Erinnerungsarbeit  
bei Sean Bonney
- 23 RAFFAEL HIDEN  
**Gesellschaftszeugen: Autofiktionale  
Formexperimente der Gegenwart**
- 27 MAREIKE GRONICH  
**Vom Nutzen und Nachteil der Mythopoesis  
für emanzipatorische Bewegungen**  
Luther Blissetts Roman Q und die Folgen
- 31 SEBASTIAN SCHULLER  
**Durch die Maschinen!**  
Umfunktionierung des kapitalistischen Realismus  
als Strategie linker Erzählungen im 21. Jahrhundert
- 36 JARA SCHMIDT & JULE THIEMANN  
**Postmigrantischer Antifaschismus**  
Neue Kollektive und progressive Gegenarrative
- 40 ANNA SPENER  
**„Unsere Rache ist unsere Existenz.  
Unsere Waffe ist die Sprache.“**  
Zum desintegrativen Potenzial von Mirna Funks  
Roman *Winternähe*
- 44 JULIA FRITZSCHE  
**Wo sehen Sie sich in fünf Jahren?**  
Warum wir eine neue linke Erzählung brauchen
- 47 MASSIMO PERINELLI & LYDIA LIERKE  
**Unerhörte Wendegeschichte(n)**  
Konstruktionen multidirektionalen Erinnerens

## Gesellschaftszeugen: Autofiktionale Formexperimente der Gegenwart

RAFFAEL HIDEN

Nun, ist das Leben nicht ein ununterbrochener Übergang?  
Francois Jullien

Soziologische und literarische Wissenskulturen verflechten sich im Diskurs der Gegenwart zu hybriden Formaten der gesellschaftlichen Selbstverständigung. Allerdings in völlig neuen Parametern: Es hat den Anschein, als würden sich neue (spätmoderne) Formen zu leben, neue Subjektivierungsformen konstituieren, die geradezu exemplarisch am Übergang zwischen soziologischer Gegenwartsanalyse und autofiktionaler Gegenwartsliteratur nachvollzogen werden können. Gleichzeitig mit der Krise der Repräsentation formiert sich ein Paradigmenwechsel von der ‚Kultur als Text‘ (Vgl. Clifford/Marcus 2010) hin zum Einbruch der Lebensführung in die textuelle Konstitution des Realen: literarisch-soziologische Übergangsformen.

Diese derzeit vielzitierte autofiktionale Wende in Verbindung mit einem konstatierten ‚socio-political turn‘ (Bachmann-Medek 2014) der Kulturwissenschaften korrespondiert mit kultursoziologisch relevanten Subjektivierungsformen, denen es weniger ums Ab- als vielmehr ums Neubilden des Realen geht; sich selbst performativ hervorzubringen wird dabei zum Emblem der Gegenwartsverständigung: Wirklich ist, was die Wirklichkeit (re-)konfiguriert, nicht bloß Wirklichkeit dokumentiert. Dominante Narrative der Gesellschaftsdeutung werden durch Konfrontation mit autobiografischen Elementen neu akzentuiert, der gesellschaftliche Prozess wesentlich über Zeugenschaft autorisiert.

Georg Simmels kulturtheoretisch inspirierte Zeitdiagnose, wonach sich die Moderne im zunehmenden Maße als eine „Tragödie der Kultur“ umschreiben ließe, bietet in diesem Sinne die Folie für eine Reaktualisierung seines Befunds im aktuellen Kontext soziologisch-autofiktionaler Figurationen; denn es scheint, so wie Simmel konstatierte, als ob die objektiven nicht mehr mit den subjektiven Selbsteinschätzungslogiken in Einklang zu bringen seien. Rückbezogen auf den Kontext der sogenannten autofiktionalen Wende der Gegenwartsliteratur, die zumindest implizit auch immer eine soziologisch interessierte Gegenwartdeutung ist, entfaltet sich somit eine Tendenz, die einerseits erst über ein gesteigertes Reflexionsniveau (vgl. Beck/Giddens/Lash 1996) hergestellt wird und in der andererseits historisch-lokale Praxen Prozesse der gesellschaftlichen Ästhetisierung vorantreiben: Innovation, das

Streben nach dem Neuen oder auch eine generelle Tendenz nach Singularitätsprestige forcieren ein Kreativitätsdispositiv, das die spätmodernen Subjekte maßgeblich formt und indessen Übergänge zwischen Ästhetik und Ethik herstellt: „Man *will* kreativ sein – und man *soll* es sein.“ (Reckwitz 2017: 10)

Exemplifiziert werden kann dies anhand eines Blicks auf die Aktualisierung und (erneute) Problematisierung von Klassengrenzen. Sowohl in der aktuellen soziologischen Theoriebildung als auch in der Gegenwartsliteratur rücken vermehrt Praxen in den Fokus des Erkenntnisinteresses, die den Klassenwechsel, die Wandelbarkeit der sozialen Determinanten von Biografien umreißen. Die dabei in Erscheinung tretenden Sozialfiguren problematisieren ihre Herkunft, reflektieren ihre Selbstinterpretationen und dadurch das bis dato gängige Narrativ ihrer Autobiografie – „Gesellschaftszeugen“ schreiben sich in die scheinbar objektivierte Geschichte ein und authentifizieren eine neue Version davon durch subjektive Zeugenschaft: Das eingeübte Narrativ vervielfältigt sich dabei gerade durch das Singularitätsstreben der spätmodernen Lebensformen und bietet dadurch möglicherweise den Orientierungsrahmen für eine neue Form von (immanenter) Gesellschaftskritik.

Anhand der autofiktionalen bzw. auto-soziobiographischen Formexperimente *Rückkehr nach Reims* von Didier Eribon und *Streulicht* von Deniz Ohde expliziert dieser Beitrag eine Skizze zur Einordnung dieser Gegenwartstendenzen. Zudem wird davon ausgegangen, dass gerade die theatrale Adaption der literarisch-soziologischen Stoffe ein Spezifikum der Gegenwartsgesellschaft darstellt; insbesondere mit Blick auf die Konstitution neuer Narrative für das 21. Jahrhundert. Denn wie noch zu zeigen ist, formieren die dabei auftretenden Sozialfiguren („Gesellschaftszeugen“) Mischformen aus soziologischen und literarischen Wissenskulturen und artikulieren darüber neue Variationen der Weltbeziehungen; der theatrale Raum bietet zudem den Rahmen zur rezeptionsästhetischen Fortschreibung der Stoffe, die dann nicht verwirklicht, sondern versinnlicht werden.

Eribons „Autosozioanalyse“ (Eribon 2017: 20) *Rückkehr nach Reims* verdeutlicht, dass das darin angelegte auto-soziobiografische Projekt immer mehr für sich beansprucht als bloße Selbstanalyse zu sein, sondern gleichzeitig eine „Erforschung der sozialen und historischen Strukturen“ (Eribon 2018: 7) zu leisten. Diese ist dann besonders erkenntnisversprechend, wenn sie „durch eine [...] Lektüre gewisser literarischer Texte [angereichert wird], die uns kraftvolle, aus der gelebten Erfahrung geschöpfte Reflexionen über den Prozess der Unterwerfung und der Erniedrigung bieten“ (7). Einen, zumindest auf den ersten Blick, weniger soziologisch konturierten Ansatz verfolgt Deniz Ohde in ihrem Debütroman *Streulicht*, der sich besonders durch seine atmosphärisch-räumliche Perspektive dem gesellschaftsrelevanten Problem sozialer Ungleichheit annimmt und auch einem ähnlich gelagerten Rückkehrmotiv wie Eribon folgt, denn beide Texte nehmen ihren Anfang mit der Rückkehr in das zwischenzeitlich verlassene Herkunftsmilieu. Die damit verknüpften Milieudeskriptionen, Exklusions- und Schamerfahrungen, Beleidigungen und Traumata der Figuren bilden dabei den Plot für eine soziologisch-literarische Form der Wirklichkeitsdeutung und markieren den Beginn der Auseinandersetzung mit dem zuweilen verdrängten Herkunftsmilieu: „Eine Zeit, in der noch alles klar war: die Rollen, die Hierarchien, die Bräuche.“ (Ohde 2020: 211).

Der Ich-Erzähler bei Eribon kehrt auf Grund der Beerdigung seines Vaters zurück in sein Herkunftsmilieu, während die namenlose Erzählerin bei Ohde sich in den Räumen ihrer Kindheit und Jugend wiederfindet, weil ihre (ehemaligen) besten Freunde heiraten. In beiden Texten dienen diese Ausgangskonstellationen als Folie für Reflexionen bzw. Rückblenden auf die eigene Biografie mit den Mitteln der autofiktionalen Narration. Die daraus ent-

worfene ‚unsichere Gattung‘ verknüpft besonders bei Eribon soziologisches Referat mit persönlichem Erleben und unterstreicht den generell essayistischen Charakter des Buches, während Ohde stark auf atmosphärische Dichte setzt und diese ganz wesentlich über räumliche Gefüge hervorbringt. Bei Eribon bündelt sich die autozoziobiografische Perspektive dann sogar zu einer Interpretation über das aus der Distanz beobachtete und - wohl durch den Klassenwechsel bedingten Urteil - verachtete „Arbeiterelend“ (Eribon 2016: 17), während Ohde ihren Fokus auf die Vermittlung sozialer Probleme und strategischer Strukturierungen des Sozialen mit räumlichen Parametern legt. Wie gleich zu Beginn des Romans in folgender Passage deutlich wird: „[...] an diesem Ort, diesem spezifischen Fleck Erde, an dem die Luft einen anderen Geschmack hatte und der Schnee eine andere Beschaffenheit“ (Ohde 2020: 22).

Die Berücksichtigung ästhetischer Dimensionen in der Konstitution der sozialen Welt folgt dabei allerdings nicht einer Potenzierung und Monopolisierung des Ästhetischen für das Verständlich-Machen des Sozialen, sondern soll vielmehr ein Kontinuum entfalten, in dem sich kognitive mit sinnlichen Elementen verweben. Gesellschaftliche Selbstbeschreibungsformen konfigurieren sich demnach ebenso über soziologische wie ästhetische Impulse, worin sich auch Konsequenzen für eine aktualisierte Version soziologischer Ästhetik andeuten, denn diese ist interessiert an einer

generelle[n] Sensibilisierung der sozialtheoretischen Grundbegrifflichkeiten für ästhetische Komponenten sozialer Praktiken, das heißt insbesondere für die Dimension des praxisinhärenten Erlebens, sinnlichen Wahrnehmens und Empfindens. (Reckwitz 2010a: 276)

Die beiden Fallbeispiele sollen exemplarisch vor Augen führen, inwiefern Ästhetik und Soziologie sich im Kontext gegenwartsdiagnostischer Ambitionen diffundieren und somit ein Gefüge für empathische Formen einer neuen Gesellschaftskritik entwerfen; welche den Anspruch formuliert, sich unmittelbar einzuschreiben in die aktuell gängigen Lebensformen. Der „ganz fundamentale Gegensatz zwischen dem Prinzip Leben und dem Prinzip Form“ (Simmel 1918: 161) wird dabei insofern aktualisiert als dieser sich sozusagen zur Triebfeder neuer Selbstbeschreibungsformen stilisiert, - sowohl kollektiv-gesellschaftlicher als auch individuell-subjektiver - deren Interferenzen mikrologische Wandlungsprozesse eröffnen.

## I

Das Theater entwirft Michel Foucault als eine mögliche Form der Heterotopie, das heißt als Gegenort in der Gesellschaft, in dem tradierte Raum- und Temporalitätsstrukturen kritisch befragt werden. Heterotopien arrangieren insofern widerständige Räume mit diversen Zeitmodalitäten und sind der hegemonialen Ordnungen inhärent, wenngleich sie das Potential in sich tragen, diese immer wieder aufs Neue herauszufordern. Allgemein gesprochen, handelt es sich dabei um reale Möglichkeitsräume, die (politische) Wirklichkeiten simulieren, etwas denk- und erfahrbar machen, ohne unmittelbar in die hegemoniale Ordnung überzugehen.

In aller Regel bringen Heterotopien an ein und demselben Ort mehrere Räume zusammen, die eigentlich unvereinbar sind. So bringt das Theater auf dem Rechteck der Bühne nacheinander eine ganze Reihe von Orten zur Darstellung, die sich gänzlich fremd sind. (Foucault 2019 [1966]: 14)

Ähnliches hat Chantal Mouffe in ihren programmatischen Schriften im Sinne, in denen sie künstlerisch-ästhetischen Praxen

ein bestimmtes subversives Potential zuschreibt, welches sich besonders darin zeigt, dass sie „bei der Schaffung neuer Formen der Subjektivität [...] eine maßgebliche Rolle spielen [...], weil sie durch den Rückgriff auf Ressourcen, die emotionale Reaktionen auslösen, Menschen auf der affektiven Ebene ansprechen“ (Mouffe 2018: 91) können. Mouffe spricht zudem insbesondere dem Theater das Potential zu, ihr Plädoyer für eine Vervielfältigung der Perspektiven auf Subjektivierungsformen und gesellschaftlichen Selbstverhältnissen voranzutreiben; so intensiviert sich Agonistik *im* theatralen Raum und *durch* theatrale Instrumentarien:

For the hegemonic approach, critical artistic practices are those which, in a variety of ways, contribute to unsettling the dominant hegemony and play a part in the process of disarticulation/re-articulation that characterises a counter-hegemonic politics. (Mouffe 2020: 192)

Ästhetische Subjektivierung operiert demnach im entscheidenden Maße über affektive Dimensionen, die als Bedingung für die Konstitution von emanzipatorischen Gegenorten angenommen werden. Dieser Rekurs auf ästhetische Praktiken und neue Formen des ‚ästhetischen Begehrens‘ (Marcuse) reaktualisiert zugleich ein zentrales Postulat Kritischer Theorie, das den allumfassenden Verblendungszusammenhang darüber hinaus in der Erschaffung von Gegenorten einzulösen versucht war. Problematisch in beiden Versionen bleibt allerdings, *wo* sich diese emanzipativen Gegenorte konkret ausgestalten und inwiefern diese ‚ästhetischen Praxen‘ über das bloße Wünschen und Konfigurieren hinausgehen (können).

Die Frage, *wo* nun der Gegenort von Autonomie und eigentlicher Vernunft in der Moderne zu lokalisieren ist, wird bei Adorno und Horkheimer bekanntlich nur sehr tentativ behandelt. (Reckwitz 2010b: 288)

Mein Vorschlag ist, dass das Zusammendenken von ästhetisch konturierter wie soziologisch informierter Gesellschaftskritik *entuniversalisiert* werden muss. Jene ästhetischen Praxen bzw. Subjektivierungsformen sind dadurch als Rekombinationen (vor-)codierter Logiken zu betrachten, die ihre Kraft aus der „Spannung zwischen umgebender Wirklichkeit und vorstellbarer Möglichkeit“ (Thurn 1997: 35) ziehen; diese Spannungen verdeutlichen sich gerade in theatralen Praxen, werden dabei doch gesellschaftliche wie subjektkonstitutive Konfliktlinien aufgeführt: Das soziale Imaginäre („*imaginaire social*“) als Versinnlichung des Realen ist dabei als ein Modus der alternativen Welterzeugung zu deuten, der neue Narrative wie Selbstverhältnisse konstituiert und das Theater ein idealer Raum für diese Praxis. „Weil Theorien und Doktrinen unsere Praktiken bzw. unser vorreflexives, verkörpertes Selbstgefühl niemals vollständig zu artikulieren vermögen“ (Rosa 2016: 119) haben soziologisch-ästhetische Figurationen gerade im Modus des Sinnlichen die Möglichkeit vorcodierte Weltbeziehungen neu zu arrangieren.

## II

Sozialfiguren verdichten gesellschaftliche Konfliktfelder und Bruchlinien, bündeln virulente Gegenwartsdiskurse in idealtypischer Form und singularisieren diese im Modus ihrer Darstellung. Insofern sind sie zugleich auch „emblematische Identifikations- und Problematisierungsfiguren“ der Gesellschaft (Schlechtriemen 2019: 149), die als narratives Stilmittel im gegenwartsdiagnostischen Genre eingesetzt werden. Im Kontext aktueller autobiografischer Formexperimente am Übergang zwischen Soziologie und Literatur entfalten sich dabei Konstellationen, die den ‚Raum der

Lebensstile‘ (Bourdieu) direkt über den ästhetischen Ausdruck vermitteln. Heuristisch bedeutend ist das insofern als dadurch die Berücksichtigung ästhetischer Dimensionen für Praxis- und Lebensformen intensiviert wird.

Soziale Ungleichheit sowie allgemeine gesellschaftliche Transformationsprozesse werden dadurch unmittelbar erlebbar bzw. erfahrungsbasiert nachvollziehbar dargeboten, das heißt die „figurativen Darstellungen“ (159) transportieren Erfahrungswissen über die Artikulation der Sozialfigur.

An unserem Beispiel der ‚Sozialfigur des Gesellschaftszeugen‘ wird besonders deutlich, inwiefern das Phänomen des Klassenwechsels aus sinnlich-affektiver Perspektive erlebt wird und wie es sich anfühlt, gesellschaftliche Sonderzonen hinter sich gelassen und dadurch etablierte Subjektmodelle infrage gestellt zu haben. Sozialfigurative Konstellationen bieten insofern die Möglichkeit an, Gesellschaftsbeschreibungen fernab empirisch gesätigter Samples und Strukturanalysen anhand von singulären Erfahrungsdimensionen zu modifizieren. Gerade dadurch wird jenes Reservoir an Praktiken der Ent-unterwerfung erweitert, welches eine besonders bedeutende Rolle spielen wird im „Widerstand gegen die Unterwerfung und der Neuformulierung seiner selbst.“ (Eribon 2019: 20) Dabei handelt es sich schlichtweg um ‚Weisen der Welterzeugung‘ (Nelson Goodman), denen die Eigenschaft zukommt, gesellschaftliche Selbstbeschreibungsformen zu variieren, Spiel-Räume in gesellschaftlichen Selbstverständigungsprozessen einzuleiten.

*Streulicht und Rückkehr nach Reims* sind in diesem Sinne liminale Gattungen, changieren zwischen soziologisch-gesellschaftstheoretischen Reflexionen und autobiografischen Narrativen, die gerade durch diese Eigenschaft immer schon Verbindungslinien zum Genre der Gesellschaftsdiagnose aufweisen und dieses mit autobiografischer Zeugenschaft modifizieren. Diese ist charakterisiert durch den Anspruch, gesellschaftliche Entwicklungen aus subjektiver Perspektive zu autorisieren, das heißt es vollzieht sich ein Wandel von der Beobachtung und Analyse der Gesellschaft zur persönlichen Involviertheit bzw. der Sichtbarmachung der biografischen Rolle in der gesellschaftlichen Metaerzählung über sich selbst. Gesellschaftszeugen arrangieren gerade deshalb ein hybrides Format, weil sie soziologische Gegenwartsdiagnose mit autobiografischer Zeugenschaft verknüpft, diese dadurch problematisiert und so neue Blickwinkel darauf eröffnet. Gesellschaftszeugen sind nach dieser Lesart Sozialfiguren, die fiktive und reale Elemente ineinander verschachteln und dadurch Möglichkeitsräume simulieren, ohne Modell zu werden. In diesen essayistischen Formexperimenten formiert die Praxis der Zeugenschaft einen vielschichtigen Authentifizierungsakt, der durchaus ein „Anders-Werden der Sprache ist, eine Minorisierung jener großen Sprache“ (Deleuze 2015 [1993]: 16). Die theatralen Bearbeitungen dieser Stoffe unterstreichen diese Tendenzen gerade durch die inszenatorische Fokussierung auf die auftretenden Schauspieler:innen. Das heißt, im theatralen Raum wird der autofiktionale Stoff wiederum durch die Schauspieler:innen bezeugt, eben weil diese erneut die Vorlage (auto-)biografisch modellieren. (Siehe hierzu insbesondere die Inszenierungsstrategie von Thomas Ostermeier für die Schaubühne Berlin, in der Nina Hoss die eribonsche Vorlage zum Ausgangspunkt der Reflexion ihrer Biografie macht: Schaubühne – Rückkehr nach Reims (schaubuehne.de). Noch abzuwarten ist die theatrale Adaption von ‚Streulicht‘ am Maxim Gorki Theater (UA 20.08.2021): <https://www.gorki.de/de/streulicht>)

### III

Die Neuformierung autosozilogischen Schreibens, verstanden als eine Implementierung soziologischer Praxis im und für das

persönliche Leben, lässt sich in die allgemeine Entwicklungstendenz aktueller Soziologien eingliedern, die wieder Interesse zeigten an (neuen) Formen kritischer Gesellschaftsanalyse (Vgl. Moebius/Schäfer 2006). Soziologische Metaerzählungen wie abstrakte Gesellschaftstheorien werden durch autobiografische Narrative zusehends problematisiert. Um es etwas polemisch zu sagen: Der Anspruch und die Selbstvergewisserung der Soziologie als ‚Bewusstseinsführungswissenschaft‘ (Helmut Schelsky) moderner Gesellschaften bekommt Risse und verändert seine Form, die stets mehr ist als bloß eine gattungstheoretische Modifizierung. Die Inhalte, das heißt das Leben selbst, werden dadurch zum immanenten Bestandteil dieser Formgebung, deren Rückkoppelung wiederum einen Effekt auf soziologisch-literarische Übergänge zeitigt. Denn: „Was in einer gegebenen Gesellschaft vorherrschend ist, läßt sich nicht a priori unter Bezugnahme auf die „menschliche Natur“ oder die „Prinzipien der Soziologie“ oder das Machtwort der großen Theorie bestimmen“ (Mills 1973: 77).

Autofiktionale Formexperimente der Gegenwartsliteratur aktualisieren zwar soziale Determinanten der Klassenherkunft und schattieren den Prozess des Klassenwechsels in neuen Konstellationen. Allerdings wird dabei der Mensch nicht zum bloßen Effekt der Gesellschaft, diese nicht nur „zum Produzenten seiner äußerlichen Befindlichkeiten“ (Tenbruck 1984: 49), sondern die Rolle des Menschen in dieser Konstellation bietet vielmehr den Rahmen für diese soziologisch-literarischen Übergangsformen. Die Beispiele von Eribon und Ohde zeigen dabei auf, dass Gesellschaftszeugen mit ihren Rückblenden keine Interventionen am Vergangenen anstreben, sondern deren Artikulation vielmehr ein generatives Element gegenwärtiger Subjektivierungsformen offenlegt: Das Leben wendet sich hier unmittelbar gegen seine gesellschaftlich-mediatisierte Form.

Generell ist den angeführten künstlerischen Fortschreibungsformen inhärent, dass sie ihr Herkunftsmilieu zusehends als Ressource in das kompetitive Spiel der Statutsbehauptung einbringen. Gerade durch diesen performativen Akt der Hervorbringung des eigenen Selbst im Rekurs auf die abgelegten Determinismen der sozialen Herkunft resultiert jedoch mitunter das Dilemma einer affirmativen Fortschreibung individueller Erfolgsgeschichten. Daraus erwächst ein Spannungsverhältnis, vor dem es in Zukunft wohl nötig sein, sich stets zu fragen, ob nicht die anvisierte Authentizitätsstrategie als Selbstimmunisierung gegenüber kritischen Einwänden eingesetzt wird. So bleibt zu problematisieren, ob bei dem aktuell zu konstatierenden Boom autofiktional konturierter Literatur nicht doch auch das Risiko identitätspolitischer Einverleibung zu konstatieren ist oder zumindest die als Beglaubigungsgeste eingesetzte Zeugenschaft den kritischen Anschluss vergleichbarer Erlebnisberichte verstellt. In der Folge könnte das bedeuten: viele, in sich geschlossene, authentische ‚Zeugen‘, die disparat und lose nebeneinander auftreten und sich, gerade in ihrer Abgeschlossenheit, gegenüber neuen Narrativen der Emanzipation, selbst immunisieren.

Auch wenn die Schlussbemerkungen somit nur einige vage Arbeitshypothesen zur weiteren Wirkungs- und Rezeptionsweise dieser autofiktionalen Formexperimente durch ihre theatrale Bearbeitungen anstellen können, muss doch festgehalten werden, dass diese als ein historisch-lokaler Ausdruck existenzieller Stimmungen anzusehen sind, die immer dann in den Wahrnehmungshorizont von Diskursgemeinschaften gelangen, wenn sich das soziale Gefüge an einem Übergang befindet. Dabei formieren sich auf ko-evolutionäre Weise neue Modi der Weltverhältnisse, aber noch kein kulturalisiertes, inkorporiertes Wissen darüber, vielmehr werden entlang von Legimitationskrisen Übergänge geschaffen, die das Werden neuer Lebens- und Subjektivierungsweisen entfalten. Das Prozedere ist dem Leben immanent: Formen gesellschaftlicher Selbstverständigung bündeln die Inhalte, aus denen sie überhaupt erst möglich werden und bieten gleichzeitig die Voraussetzungen für deren

Transgression. In diesem Moment überschreitet „das bloß Diskursive der Erkenntnis“ (Lukács 2011: 238) den kognitiven Rahmen und wird zur Praxis, einer ephemeren, sensuellen und gleichzeitig historisch-lokal Lebensform. Autofiktionale Formexperimente sind hierfür geradezu idealtypische Fallbeispiele. Und das Theater deren *versinnlichter* Resonanzraum.

**Raffel Hiden studierte Geschichte und Soziologie an der KF Universität Graz. Er ist derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der interuniversitären Einrichtung Wissenschaft und Kunst der Universität Salzburg und Universität Mozarteum und Kollegiat am dort angesiedelten Doktoratskolleg „Die Künste und ihre öffentliche Wirkung: Dynamiken des Wandels“. In diesem Rahmen erarbeitet er sein Dissertationsvorhaben mit dem Titel: „Werden von Lebensformen. Zum Gefüge einer ästhetischen Praxeologie“, das von Werner Michler und Heinz Bude betreut wird.**

### Literaturverzeichnis

- Clifford/Marcus 2010:** Clifford, James/Marcus, George (2010): Writing Culture – The Poetics and Politics of Ethnography. University of California Press.
- Deleuze 2015:** Deleuze, Gilles (2015) [1993]: Kritik und Klinik. Aus dem Französischen von Joseph Vogl. Berlin, Suhrkamp.
- Eribon 2019:** Eribon, Didier (2019): Betrachtungen zur Schwulenfrage. Aus dem Französischen von Bernd Schwibs und Achim Russer. Berlin, Suhrkamp.
- Eribon 2018:** Eribon, Didier (2018): Grundlagen eines kritischen Denkens. Aus dem Französischen von Oliver Precht. Wien, Berlin, Turia + Kant.
- Eribon 2017:** Eribon, Didier (2017): Gesellschaft als Urteil. Klassen, Identitäten, Wege. Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. Berlin, Suhrkamp.
- Eribon 2016:** Eribon, Didier (2016): Rückkehr nach Reims. Aus dem Französischen von Tobias Haberkorn. Berlin, Suhrkamp.
- Foucault 2019:** Foucault, Michel (2019) [1966]: Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovortrräge. Berlin, Suhrkamp.
- Jullien 2019:** Jullien, Francois (2019): De-Koinzidenz. Kunst und Existenz. Aus dem Französischen von Erwin Landrichter. Wien, Berlin, Turia + Kant.
- Lukács 2011:** Lukács, Georg (2011): Die Seele und die Formen. Bielefeld, Aisthesis.
- Mills 1973:** Mills, Charles Wright (1973): Kritik der soziologischen Denkweise. Darmstadt, Neuwied, Luchterhand.
- Moebius/Schäfer 2006:** Moebius, Stephan/Schäfer (2006) (Hg.): Soziologie als Gesellschaftskritik. Wider den Verlust einer aktuellen Tradition. Hamburg, VSA.
- Mouffe 2020:** Mouffe, Chantal (2020): The Role of Theatre in the struggle against neoliberal hegemony. In: Kaatje de Geest/Carmen Hornbostel/Milo Rau (Hg.): Why Theatre? NTGENT, Golden Book V. Berlin, Verbrecher, S. 192-194.
- Mouffe 2018:** Mouffe, Chantal (2018): Für einen linken Populismus. Berlin, Suhrkamp.
- Ohde 2020:** Ohde, Deniz (2020): Streulicht. Berlin, Suhrkamp.
- Reckwitz 2017:** Reckwitz (2017): Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung. Berlin, Suhrkamp.
- Reckwitz 2010a:** Reckwitz, Andreas (2010a): ‚Elemente einer Soziologie des Ästhetischen‘. In: Reckwitz, Andreas: Unschärfe Grenzen, Perspektiven der Kultursoziologie. Bielefeld, transcript, S. 259-280.
- Reckwitz 2010b:** Reckwitz, Andreas (2010b): ‚Kritische Gesellschaftstheorie heute. Zum Verhältnis von Poststrukturalismus und Kritischer Theorie‘. In: Reckwitz, Andreas: Unschärfe Grenzen. Perspektiven der Kultursoziologie. Bielefeld, transcript, S. 283-301.
- Rosa 2016:** Rosa, Hartmut (2016): Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik. Berlin: Suhrkamp.
- Schlechtriemen 2019:** Schlechtriemen, Tobias (2019): ‚Sozialfiguren in soziologischen Gegenwartsdiagnosen‘. In: Alkemeyer, Thomas/ Buschmann, Nikolaus / Etzemüller, Thomas (Hg.), Gegenwartsdiagnosen. Kulturelle Formen gesellschaft-

licher Selbstproblematik in der Moderne. Bielefeld, transcript, S.147-166.

**Simmel 1918:** Simmel, Georg (1918): Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel. Berlin: Duncker & Humboldt.

**Tenbruck 1984:** Tenbruck, Friedrich H. (1984): Die unbewältigten Sozialwissenschaften oder die Abschaffung des Menschen. Graz, Wien, Köln, Styria.

**Thurn 1997:** Thurn, Hans-Peter (1997): Bildmacht und Sozialanspruch. Studien zur Kultursoziologie. Opladen: Leske + Budrich.